

Cidaria lugdunaria H. S. in Oberschlesien.

Von *H. Raebel*, Hindenburg, Oberschl.

Wie ich bereits in Nr. 4 Jahrg. XV (1927) der Zeitschrift für Entomologie des Vereins für Schlesische Insektenkunde berichtete, fing ich am 11. 7. 11 in einem Laubholzbestande am Ufer der Klodnitz bei Laband, 6 km westlich von Gleiwitz in Oberschlesien, tagsüber fliegend, 4 Falter obiger Art als neu für Deutschland. Weitere Falter waren in den folgenden Jahren trotz tagelangen Suchens nicht zu finden; auch nachts mit der Lampe war kein Stück zu sehen. Nachdem 1923 durch den verstorbenen Amtsgerichtsrat PÜNGELER in Aachen die Artzugehörigkeit bestätigt wurde, berichtete mir auch PÜNGELER, wie die bis einige Jahre vorher noch unbekannte Raupe zu suchen sei. Die Raupe lebt hiernach in den Beeren der Nelkenbeere *Cucubalus baccifer*, einer rankenden Silene-Art, und ist Ende August bis Anfang September erwachsen. Wie ich später feststellte, legt das ♀ die Eier an die unreifen Beeren, meist am Stielansatz, und das Räumchen dringt durch die Eibasis in die Beere ein. Zur Nahrung dient ihr die innere fleischige Haut, wobei das äußere dünne Häutchen unversehrt bleibt. Die Samenkörner werden, weil sie nach der Reife zu hart sind, nicht verzehrt. Durch das Abnagen der Innenhaut werden die Beeren braunfleckig, und dieses Erkennungsmerkmal zeigt das Vorhandensein der Raupe an. Nachdem ich durch PÜNGELER die Biologie der Art erfahren hatte, suchte ich in erster Reihe nach der Futterpflanze, die ich auf der Fundstelle und in benachbarten Gebüsch in größerer Menge feststellte. Ende August suchte ich nach den Raupen, fand auch einige mit Maden besetzte Beeren, einige mit erwachsenen, jedoch toten Raupen und zwei lebende. Von diesen verpuppte sich eine, während die zweite einging. Im folgenden Sommer schlüpfte jedoch nicht der erwartete Falter, da die Raupe im Erdkokon vertrocknet war. Der erste Zuchtversuch schlug demnach vollständig fehl. In den folgenden Jahren waren die Resultate nicht besser, da ein Sammelfreund und ich von 10—15 eingetragenen Raupen ebensoviele Schlupfwespen erzogen. Erst 1930 glückte es mir, einige Puppen zu erziehen, welche 3 Falter ergaben. Im Jahre 1935 erfuhr ich von einem Labander Herrn, daß im darauffolgenden Winter mit dem Abholzen der Wäldchen begonnen wird, da an dieser Stelle die Hafenanlagen für den neuen Adolf-Hitler-Kanal erbaut werden sollten. Ende August ging ich nach der Fundstelle, um vor Tor-schluß noch etwas zu retten. Ich hatte dieses Mal Glück, denn ich fand an zwei Tagen etwa 100 besetzte Beeren, von denen ich etwa 70 Puppen erzog und im kommenden Sommer 65 Falter. Der Prozentsatz der angestochenen Raupen war hierbei gering und scheint die Häufigkeit oder Seltenheit des Falters eng mit der des Schmarotzers zusammenzuhängen. Auch scheint im Sommer 1935, an dem ich die Fundstelle nicht besuchte, ein starkes Flugjahr der Art ge-

wesen zu sein, da an manchen Beeren statt wie normal ein Ei, daran öfter zwei, drei und sogar vier Eier angeheftet waren. Von den hieraus schlüpfenden Räumchen gehen leider alle bis auf eine, anscheinend die älteste, ein, da der Inhalt der Beere nur für den Lebensunterhalt einer Raupe ausreicht. Man muß sich überhaupt wundern, daß eine Beere in der Größe einer Wacholderbeere, für die immerhin etwa 10 mm lange und etwas gedrungene Raupe zum Auswachsen ausreicht. Ich hatte nie bemerkt, daß eine Raupe aus Futtermangel die Beere verläßt und sich in eine zweite einfrißt. Durchlöcherter Beeren sind von der Raupe bereits zur Verpuppung verlassen. Die Verpuppung selbst erfolgt in der Erde in einem kleinen Erdkokon.

Bei der Weiterzucht verfuhr ich folgendermaßen. Die nicht geöffneten Beeren legte ich, um sie vor dem zu schnellen Eintrocknen zu schützen, in flache Glasschalen, die ich mit einer Glasplatte abdeckte. Nach dem Heraus kriechen der Raupen aus den Beeren, welches stets in den späteren Abendstunden erfolgte, nahm ich dieselben mit der Pinzette heraus und brachte sie, in mit mäßig feuchten, fein gesiebten Torf gefüllte besondere Kästen, worauf die Raupen sofort im Torf verschwanden.

Auf diese Weise hat man eine gute Kontrolle, wieviel Raupen in die Verpuppung gingen. In acht Tagen waren alle Raupen verpuppt und ist es Glückssache, wenn man den richtigen Zeitpunkt zum Eintragen der Raupen erfaßt hat. Bei zu frühem Eintragen dürfte der größte Teil der Raupen wegen Eintrocknen der Beeren eingehen oder beim Auflegen auf feuchten Sand oder Torf verschimmeln. Beim Einsammeln der Beeren hatte ich beobachtet, daß bei den in der Sonne stehenden Pflanzen keine mit Raupen besetzt waren. Das Einsammeln selbst ist etwas umständlich und zeitraubend, da bei der bereits vorgeschrittenen Jahreszeit die Pflanze nach dem Ausreifen der Beeren bereits abzusterben beginnt und die beerentragenden Ranken teils auf dem Boden liegen oder im Gestrüpp herumhängen.

Der Versuch einer Nachzucht, welche nur an lebender Pflanze vorgenommen werden kann, scheiterten daran, daß die im Herbst im Garten eingesetzten Pflanzen erst zu blühen anfangen, als die Falter bereits schlüpfen. Von dem Gehölz in Laband ist nur ein kleiner Rest stehengeblieben, der kaum für die Weitererhaltung der Art ausreichen dürfte und auch nicht betreten werden kann, da er im Hafengebiet selbst liegt.

Nach dem jetzigen Zustand der Fundstelle zu urteilen schien es, als ob die nördlichste bekannte Fundstelle Groß-Deutschlands zerstört wäre; dem ist jedoch glücklicherweise nicht so. Nach dem mir jetzt bekannt gewordenen Faunenverzeichnis eines Sammlers STUGLIK aus dem ehemals polnischen Teile Oberschlesiens, wurde der Falter noch an folgenden drei Stellen, und zwar alle am Licht gefangen. Im Kreise Ratibor (gemeint ist der alte Kreis Ratibor vor der Grenzziehung) bei Pogrzebin von Pfarrer WYCZISLO und

bei Ellguth-Tworkau von Schulleiter DROSD. Bei Auschwitz (fr. Oswiecim) an der südöstlichsten Ecke von Oberschlesien fing BIELEWICZ ebenfalls einige Falter. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, die eigentlichen Fundstellen zu ermitteln. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Falter mit der Futterpflanze noch an anderen Stellen in Flußniederungen Oberschlesiens verbreitet ist, da nur in der Umgegend dieser drei Fundstellen systematisch gesammelt wurde. Es ist direkt auffallend, daß auf so engem, wie auch dem nördlichsten bekannten Gebiet vier Fundstellen zu verzeichnen sind im Gegensatz zu den mir aus der Literatur bekannten, weit auseinanderliegenden, mehr südlichen Fanggebieten.

CONSTANTIN VON HORMUZAKI führt in seiner Fauna der Bukowina nur Solka als Fundort an und aus den Nachbargebieten Eperjes, Budapest und Lipik. FRITZ HOFFMANN und RUDOLF KLOSS führen in den Schmetterlingen Steiermarks, Graz und Wildon, sowie aus den Nachbargebieten Elopatek und Hermannstadt an. Der bekannteste Fundort dürfte Wien sein, doch ist in neuerer Zeit auch Linz a. D. als Fundplatz hinzugekommen. Aus Böhmen und Mähren ist der Falter noch nicht gemeldet worden. SEITZ gibt als Hauptverbreitungsgebiet Südfrankreich an, ferner den südlichen Teil von Österreich, Ungarn und Sarepta; SPULER außerdem noch Kärnten und die Bukowina.

Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Grafen VON TOLL in Kattowitz sind mir noch folgende Fundorte aus Galizien bekannt geworden: Babince bei Krzywce und Dzwynograd leg. v. Toll, Krzywce am Dniester leg. Adamczewski, Wolskow am Seret (nicht zu verwechseln mit dem Sereth in der Bukowina) leg. Kremky, Swiderski und Adamczewski, Szczucin Kreis Tarnow leg. Niesiolowski. ROMANISZYN gibt in seiner Fauna von Polen noch Jezowo bei Graudenz an leg. Wize. Letzterer Fund scheint auf einer Fehlbestimmung oder falscher Bezettelung zu beruhen.

Nach den bekannten Fundorten ist die Verbreitung von *lugdunaria* eine ganz eigenartige und scheint dieselbe von zwei verschiedenen Ursprungszentren ausgegangen zu sein. Der westliche Stamm ging scheinbar von Südfrankreich aus, verbreitete sich bis an die Karpathen, ohne jedoch dieselben zu überschreiten. Der östliche Stamm ging vom südrussischen Zentrum (Sarepta an der Wolga) im Astrachaner Gebiet aus, drang von da durch die Ukraine und an der Nordseite der Karpathen bis zur Oder vor. Nun klafft sowohl im westlichen Verbreitungsgebiet von Frankreich bis Linz, als auch von Sarepta bis Ostgalizien eine breite Lücke. Im östlichen ukrainischen Raum dürfte der Falter ebenfalls vorkommen, ist jedoch wegen der fehlenden Sammeltätigkeit noch nicht aufgefunden worden. Anders dagegen im westlichen Gebiet, welches wie in Süddeutschland gut durchforscht ist. Trotzdem könnte der Falter wegen seiner versteckten Lebensweise sowohl als Raupe wie als Falter den Sammlern entgangen sein. Zweck dieser Zeilen ist, die Herren Entomologen in Süddeutschland und dem Mittelrhein-

gebiet auf die Art aufmerksam zu machen. Interessenten, in deren Gegend die Futterpflanze vorkommt, gebe ich gerne trockene Beeren mit angehefteten Eiern als Anschauungsmaterial ab.

Nach der STURMSCHEN Flora von Deutschland kommt die Futterpflanze an folgenden Standorten vor: An den Ufern der Weichsel, Oder und deren größerer Nebenflüsse, an der Elbe zerstreut bis Dönitz hinab, nicht selten an der Donau bis Maxheim hinauf, am ganzen Main und der Regnitz, sowie zerstreut am Mittelrhein bis Straßburg, sowie am Niederrhein.

Systematik — quo vadis.

Von Oberarzt Dr. Pfaff, z. Z. im Felde.

Ich habe in meiner Erebiensammlung einige Serien *Erebia ligea* L. aus verschiedenen Fluggebieten, die ich auf meinen Sammelreisen gesammelt habe. Greife ich nun einmal die *ligea* aus dem Alpengebiet heraus, so ergibt sich, daß die einzelnen Serien aus verschiedenen Fluggebieten recht charakteristische Unterschiede aufweisen.

Stecke ich nun die Tiere aus dem gleichen Fluggebiet getrennt nach Fangdaten (Jahren) zusammen, so ergeben sich für die verschiedenen Jahrgänge aus dem gleichen Fluggebiet ebenfalls recht beachtliche Unterschiede. — Eine fabelhafte Entdeckung! Altmeister LINNÉ wird sich im Grabe herumdrehen. — Wir kommen mit der trinären Nomenklatur nicht mehr aus. Es geht nicht mehr an, von *Erebia ligea* L. zu reden, es muß nun heißen: *Erebia ligea ligea* 1929 i, — — — 1930 i, — — — 1931 i usw. Welch eine Gelegenheit zur Namensverleihung! Wenn das richtig in die Hand genommen wird, haben die Papierfabriken auf Jahre hinaus nur für die neuen Namengebungen zu fabrizieren. — Und was käme dabei heraus? Was hätte das alles denn für einen Sinn? Die *Erebia ligea ligea* bleibt doch immer *Erebia ligea ligea*. Ich glaube, der Fundortzettel mit genauem Datum genügt vollkommen und sagt mir mehr wie ein noch so schön gedrechselter neuer Name.

Was für *ligea* gilt, gilt ebenso für die andern Lepidopteren. Man denke nur beispielsweise an *Parnassius apollo* L., wobei ein gewöhnlicher Sterblicher schon lange nicht mehr durchkommt. Nicht komplizieren, sondern vereinfachen, muß die Parole sein. Also Schluß mit der überflüssigen Namengebung, wir sehen sonst vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1942-1943

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Raebel Paul Hermann

Artikel/Article: [Cidaria lugdunaria H. S. in Oberschlesien 60-63](#)